

LGB 1992/1

Januar 1992

8. Jahrgang, Nummer 1

Inhalt:

1. Andacht
2. Biblische Orte: Ararat
3. Ein Jahr mit der Bibel
4. Horoskope
5. Nachrichten

Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem Heiligen Geist, haben die heiligen Menschen Gottes geredet. (2Petr 1,21)

Christen trösten bei einem Trauerfall mit Worten der Bibel. Der Glaube bewegt sie dazu. Aber deshalb sind ihre Worte noch lange nicht Gottes Wort in dem Sinn, wie die Heilige Schrift. Was wir aus eigener Glaubensverantwortung reden und schreiben, entspricht leider nicht immer Gottes Geist. Wir wären töricht, wollten wir unkritisch auf alles bauen, was gläubige Menschen gemeint haben. Wir brauchen eine Norm, um unsere Gedanken und die Worte anderer zu prüfen: Gottes Wort (Joh 8,31f; Apg 17,11). Was hier steht, ist wirklich vom Hl. Geist. An dieser Stelle dürfen wir tatsächlich unkritisch sein. „Die heiligen Männer Gottes“, die die Bibel geschrieben haben, waren gar nicht – auch nicht zu einem Teil – von irrigen Ansichten getrieben, sondern allein „vom Hl. Geist“. Darum ist ihr Wort wie ein „Licht, das da scheint an einem dunklen Ort“ (V. 19).

Bei Gottes Wort müssen wir nun allerdings auch unkritisch sein. Sonst zerstören wir diese einzige Norm und verlassen uns stattdessen auf unsere trügerische Vernunft. Bereits Petrus hatte mit der Ansicht zu tun, die Botschaft der Apostel sei von Mythen (= Märchen) durchsetzt (V. 16). Erst wenn man „entmythologisiere“, käme der wahre Kern zum Vorschein. Er weist das zurück. Die Apostel sind, wie die Propheten des Alten Bundes, in allem vertrauenswürdig (1Kor 2,13; 1Thess 2,13): „Getrieben vom Hl. Geist haben die heiligen Menschen Gottes geredet.“ Kein in der Bibel niedergeschriebenes Wort ist „aus menschlichem Willen hervorgebracht“ worden. Gottes Geist hat es „eingegeben“ (2Tim 3,16).

Sieh darum in die Bibel, wenn du wissen willst, wie Gott die Welt schuf und was aus ihr werden wird, oder wie du mit Schuld fertig und einmal ewig selig werden darfst. Die Bibel ist Gottes eigenes Wort. Hier redet der mit dir, der das alles wirklich als einziger zuverlässig weiß. Er hat dir in Jesus Christus seinen Heiland gesandt. Amen.

Martin Hoffmann

Biblische Orte: Ararat

Dieser Name passt gut an den Anfang eines ABC biblischer Orte. Im Gebirge Ararat haben alle Völker, die heute rund um die Welt wohnen, ihren Ursprung, in einem Ehepaar und seinen drei verheirateten Söhnen. Diese acht Leute mussten im Gebirge Ararat ganz von vorn beginnen. Gott hatte sie auf dem Wasserweg dorthin gebracht. Das Wasser, auf dem sie anreisten, brachte allen anderen, die vorher mit ihnen auf der Erde lebten, den Tod. Dieses Gericht schickte Gott selbst aus Zorn vor allem darüber, dass sich Kinder gläubiger Eltern von Gottes Geist nicht mehr dazu leiten ließen, sich gläubige Ehepartner zu suchen. Lies 1Mose 6,1-8!

Die Heilige Schrift sagt, dass die Arche, die Noah und seine Familie zusammen mit allen Arten der damals lebenden Landtiere und Vögel vor dem Ertrinken bewahrte, im Gebirge Ararat auf Grund lief (1Mose 8,4), nachdem sie etwa fünf Monate lang auf den Wassermassen der Sintflut umhergetrieben war. Einen Berg Ararat gibt es noch heute im gebirgigen Grenzgebiet zwischen der Türkei und dem Iran. Wer der Bibel auch ihre Aussagen über Natur und Geschichte glaubt, wird die zweite Wiege der Menschheit in dieser Gegend der Welt suchen. Von dort aus können nicht nur alle Gebiete Europas und Asiens, sondern auch die arabische Halbinsel und der afrikanische Kontinent besiedelt worden sein. Experimentierfreudige Wissenschaftler (wie der Norweger Thor Heyerdahl) haben inzwischen zur Genüge nachgewiesen, dass man mit einfachen Wasserfahrzeugen, die Zeichnungen und anderen Darstellungen alter Völker nachgebaut sind, von Nordafrika nach Mittelamerika und auch auf die Inseln im Stillen Ozean übersetzen kann. Bei Gott ist freilich – unabhängig von solchen neuzeitlichen Bestätigungen biblischer Aussagen – nichts unmöglich.

Schließlich sei auch dies einmal gesagt: Nach der Sintflut, als sich auch die Tiere wieder überall dort ansiedelten, wo sie geeigneten Lebensraum fanden, mögen sich innerhalb der von Gott geschaffenen Arten neue Unterarten mit besonderen Eigenschaften gebildet haben. Die Gruppen unter uns Menschen mit verschiedener Haut und unterschiedlichem Haar, mit Eigentümlichkeiten im Gesicht und im Körperbau können sich jedenfalls erst unter Noahs Nachkommen allmählich herausgebildet haben. Die Bibel sagt nichts davon, dass Gott jemals noch einmal so tätig wurde, wie am Anfang während der sechs Tage der Schöpfung. Infolge der Sintflut mag man auch eine Eiszeit annehmen, während der speziell in unseren Breiten die Landschaft geformt wurde. Europa und Amerika können noch jahrhundertlang vergletschert gewesen sein, als Noah und seine Nachkommen im und am Gebirge Ararat siedelten.

Stephan Müller

Ein Jahr mit der Bibel

Unter diesem Motto planen „Evangelische Allianz und katholische Laienverbände, Bibelgesellschaften, CVJM und andere mehr“ eine Art Werbefeldzug für die Bibel. Die Glieder aller christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften sind aufgefordert, sich selbst intensiver mit der Bibel zu beschäftigen als sonst und auch andere dazu einzuladen.

Diesem Aufruf kann man nur zustimmen. Nicht nur „ein Jahr mit der Bibel“ sollte es für möglichst viele Christen und Nichtchristen werden, sondern „kein Jahr mehr ohne Bibel“. Denn von den vielen, die sich in unserem Land noch Christen nennen, lesen nur sehr wenige regelmäßig in der Heiligen Schrift.

Freilich wirft der an sich gutgemeinte Werbefeldzug für die Bibel auch Fragen auf. Könnte es nicht am Ende aussehen wie bei anderen Feldzügen dieser Art, dass nämlich dadurch weniger Begeisterung als vielmehr Verdrossenheit erzeugt wird? Zu aufdringliche Werbung stößt leicht ab.

Vor allem aber: Beim „Jahr mit der Bibel“ geht es den ökumenischen Initiatoren um die Durchsetzung unbiblischer Ziele. Man möchte erreichen, dass Glieder verschiedener Kirchen vor Ort gemeinsam die Heilige Schrift lesen und darüber ins Gespräch kommen. So soll die Bibel das Buch werden, „das die Einheit schafft“, wie es unlängst in der sächsischen Kirchenzeitung „Der Sonntag“ hieß (1992/Nr. 1).

Aber ist das so einfach? Freilich will der eine Gott durch die eine Bibel den einen rettenden Glauben an den einen Heiland schenken. Aber die biblische Botschaft wird leider oft verfälscht. Deshalb gibt es so viele Kirchen und christliche Gruppierungen. „Die Spannweite christlicher Überzeugungen ist groß“ (Der Sonntag). Die Kirchen stehen nicht einmütig zu dem, was die Bibel wirklich sagt. Daran wird auch das „Jahr mit der Bibel“ kaum etwas ändern. Denn ob eine Kirche die Wahrheit bekennt oder den Irrtum als Wahrheit ausgibt: „Jede soll ihrer Tradition treu bleiben können, jede nur das ihr Mögliche machen müssen. Deshalb gibt es relativ wenige zentrale Aktionen, keine inhaltlichen Vorgaben ...“

So wird das Bibel-Jahr die Einheit der christlichen Kirche nicht schaffen. Im Gegenteil! Denn dafür wären gerade „inhaltliche Vorgaben“ nötig, die Gott in seinem Buch reichlich gibt, z. B. dass nicht Krieg, soziale Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung die größten Feinde der Menschheit sind, sondern Sünde, Tod und Teufel; dass es Gott vor allem irdischen Wohlergehen zuerst um unser ewiges Heil geht; dass die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium der Schlüssel zum richtigen Verstehen der Bibel ist.

Gegenüber der Flut falscher oder irreführender Theologien ist es dringend nötig, dem Leser der Bibel zum rechten Verständnis zu helfen. Dazu sollen neben unseren Andachtsheften „Gott ist für uns“ und der Bibellesehilfe (Sammelband) auch die „Lutherischen Gemeindebriefe“ dienen. Die Andachten des Jahrganges 1992 werden sich mit den Aussagen befassen, die die Bibel über sich selbst macht. In einer neuen Fortsetzungs-Serie wollen wir außerdem auf „Biblische Orte“ aufmerksam machen. Der Herr schenke uns seinen Geist, dass wir gerade in diesem Jahr sein Wort gern hören und in Erkenntnis und Missionsfreudigkeit zunehmen; dass wir andererseits aber auch nicht nachlassen in der Vorsicht vor falschen Propheten.

Gottfried Herrmann / Stephan Müller

Horoskope

Der Glaube an Horoskope findet in unserem Land immer mehr Anhänger. Nach einer Umfrage des vergangenen Jahres lesen 29% der Bundesbürger täglich ihr Horoskop. Ein Viertel von ihnen ist überzeugt, dass die Voraussagen eintreffen. Vielleicht meint auch mancher Christ, an den astrologischen Aussagen der Horoskope müsse doch etwas Wahres sein.

Schon die alten Ägypter und Babylonier beobachteten die Sterne. Den Bereich der reinen Beobachtung und Erforschung der Planeten und ihrer Umlaufbahnen hat heute die Astronomie übernommen. Von dieser Wissenschaft sauber zu unterscheiden ist die Astrologie. Sie versucht, aus der Eigenart und Stellung der Himmelskörper eine Bedeutung für das Schicksal der Menschen abzulesen. Sogar auf den Charakter der Menschen sollen die Sterne Einfluss ausüben. Ein Horoskop ist die graphische Darstellung der Planetenpositionen (dazu werden auch Sonne und Mond gezählt) zu einem bestimmten Zeitpunkt. Meistens wird dafür der Tag der Geburt verwendet.

Schon im Altertum maß man den Planeten göttliche Kraft zu und betete sie als Götter an. Die heutige Astrologie gibt sich mehr einen wissenschaftlichen Anschein. Sie arbeitet vor allem mit den sog. Sternkreiszeichen oder Tierkreiszeichen. Die in vielen Zeitungen abgedruckten Horoskope sind sehr vereinfacht und richten sich allein nach der Stellung der Sonne im Sternkreis. Dieser Kreis beruht auf der Einteilung der scheinbaren jährlichen Sonnenbahn durch den Sternhimmel in zwölf Abschnitte von je 30 Grad. Die Abschnitte tragen jeweils den Namen eines der astronomischen Sternbilder in ihrem Bereich (z.B. Fische, Zwillinge, Löwe). Christen halten sich an das, was die Heilige Schrift über die Sterne sagt. Nach dem Willen des Schöpfers „scheiden“ sie „Tag und Nacht“ und „geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre“ (1Mose 1,14). Sonne, Mond und Sterne zeigen dem Kundigen die Himmelsrichtung. Sie teilen das Jahr für Saat und Ernte ein. Wer ihnen darüber hinaus zutraut, sie könnten die Ereignisse der Zukunft vorhersagen oder gar den Verlauf eines Menschenlebens, der macht sie zu Götzen. Das erste Gebot mahnt uns aber, den einzigen wahren Gott zu fürchten und zu lieben, der keine anderen Götter neben sich duldet.

In der Umwelt des Alten Testaments war die Astrologie weit verbreitet. In dem Götzen Baal finden wir etwa den phönizischen Sonnengott wieder und in der Aschera die Göttin der Fruchtbarkeit und Liebe (Venus). Durch seine Propheten hat Gott sein Volk immer wieder vor dem Götzendienst der Sternenanbetung gewarnt. In 5Mose 4,19 heißt es: „Hebe nicht deine Augen auf den Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Haus des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen“ (vgl. 3Mose 20,6 und 5Mose 18,9-15). Gottesvolkes war die Astrologie weit verbreitet.

Als Christen brauchen wir uns nicht von fragwürdigen Horoskopen die Zukunft voraussagen zu lassen. Selbst da, wo man sie nur zum Scherz liest, können sie einen doch nach und nach in ihren Bann ziehen (wie andere Götzen). Wir haben einen Herrn, der uns versprochen hat, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen“ (Röm 8,28). Er ist kein Schicksal, das blind zuschlägt, sondern er ruft uns freundlich zu sich und ermahnt: „Sorgt nicht für den morgigen Tag“ (Mt 6,24). „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1Petr 5,7). Wir brauchen unser Heil nicht in den Sternen zu suchen, denn Jesus Christus ist für uns als der

„helle Morgenstern“ (Offb 22,16) im Dunkel dieser Welt der Sünde erschienen, um uns selig zu machen. Ihm wollen wir uns anvertrauen.

Im übrigen ist es so, dass die heutige Zuordnung der Tierkreiszeichen auf bestimmte Wochen des Jahres dem Stand der Sterne vor etwa 2000 Jahren entspricht. Inzwischen hat sich die Lage der Sternbilder um etwa 30 Grad verschoben. Wo die Astrologie das Sternzeichen der Fische annimmt, befindet sich jetzt in Wirklichkeit das Sternbild des Widders. Die Sterne, an die manche glauben, „stehen“ also gar nicht mehr an der Stelle, die ihnen den angeblichen Einfluss zuschreibt. Wie arm sind doch die Menschen dran, die von ihnen Hilfe und Wegweisung erwarten!

Gottfried Herrmann

Aus anderen Kirchen:

- Im August 1991 veröffentlichte die „Kommission für Theologie und zwischenkirchliche Beziehungen“ der Missouri-Synode (LCMS) ein Studienpapier zum Thema „Zwischenkirchliche Beziehungen“. Das Papier soll bis Februar 1992 in den Gemeinden diskutiert werden, bevor die Endfassung erstellt wird. Es beschäftigt sich vor allem mit den Fragen der Abendmahlszulassung und Beteiligung an ökumenischen Gottesdiensten. Dabei wird z.B. mit Blick auf ökumenische Trauungen betont, dass zwar offiziell eine Beteiligung von Pastoren nicht möglich sei, dass man andererseits aber auch eine „verantwortliche Flexibilität“ benötige, wenn es die Umstände und seelsorgerliche Erwägungen geraten erscheinen lassen. Ebenso wird bezüglich der Abendmahlszulassung festgestellt, dass aus seelsorgerlichen Gründen auch immer Ausnahmen von der strengen Regel des geschlossenen Abendmahlstisches möglich sind. Damit bewegt sich die LCMS offensichtlich auf dem gleichen Weg wie die SELK mit ihrem theoretischen Festhalten an luth. Grundsätzen, die aber in der Praxis durch sog. seelsorgerliche Ausnahmen ständig weiter ausgehöhlt werden.

Korrekturen zum Rüstzeitenplan 1992:

- 24./25.1.: Jugendchor (statt 8./9.2.)
- 29. Febr.: Büchertisch-Seminar (statt 1.3.)
- 4./5.4.: Jugendchor (statt 5./6.4.)
- 13./14.6.: Bläserseminar (statt 14./15.6.)
- 25./26.9.: Wochenendblasen (statt 26./27.9.)

Nächste Termine:

- + 1./2. Febr.: 1992 Wochenendrüste für Theologiestudenten in Saalfeld
- + 11./12. Febr.: 1992 Pastorkonferenz und Missionskonferenz in Chemnitz